

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **II, III**



# Das bibliophile Kabinett.

## Ein Buch über einen Buchhändler.

In margine der Zeitschrift für G. R. Weiß\*.

Die mit dem Ende des 19. Jahrhunderts beginnende Periode der Renaissance des Buches gehört unvorderdinglich der Vergangenheit an. Die deutsche Arbeit auf dem Buchfeld, über das die um Multin gruppierten englischen Praefazisten zuerst den Pfug geführt hatten, ist in ihrer Intensität und in ihren Ergebnissen bewundernswürdig. Die Erkenntnis, daß das schöne Buch nicht geistlos handwerksmäßiges Produkt sein soll, ist schnell im intellektuellen Deutschland durchgedrungen. Der „Pan“ war die Grundlage (1895). In seinem Streife begegnet wir gleich zu Beginn dem Namen Emil Rudolf Weiß (geb. 12. Oktober 1875 u. Laß). Der damals zwanzigjährige Weiß absolvierte die Kunstakademie zu Karlsruhe, an der Hans Thoma und K. Kaldenbach lehrten. Karlsruhe hatte bedeutenden Anteil an der künstlerischen Bewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, namentlich in der freien Graphik. Weiß aber wirkte damals noch nicht, ob er Dichter oder Maler sei. Aus jener Zeit stammt sein erster Band „Kunst, aus dem Maleramt und Verfaßten nicht geringen Einfluß hatten. Intensive literarische Neigungen bestimmten später seine Laufbahn als graphischer Künstler. Hier wurde er zum Künstler vom Beruf, zu einem Führer der deutschen Buchkunst.

Auf diesen Gebieten hat Weiß dank seines vielseitigen Talents und seiner reichen Erudition ein in Umfang und Inhalt einseitiges Werk geschaffen, das Werk des Malergraphen und Schriftkünstlers, des Illustrators, Dekorateurs, des Architektonischen Typographen wie des Architektonischen Buchbinders. Innerhalb gelang es ihm, der Schablone zu entgehen, die tote Gleichmäßigkeit zu beleben, sie fernig und wohlgefüllt zugleich zu veredelndem. Alle Komponenten, die ein Buch bilden, sind bei ihm gegenseitig aufeinanderbestimmt, befehle, lebendig.

Die ersten Buchschmuckversuche finden wir im „Pan“ aus dem Jahre 1895 und in Bierbaum's Kalenderbuch „Der Winte Vogel“ (1896—97). Die Entfaltung seiner Fähigkeiten kam an den Büchern zweier der hervorragendsten Verlage der Welt zu finden: Eugen Diederichs' und des Insel-Verlags (neugründer 1899), die den Stempel literarischer Vornehmheit und Robuste auch in der äußeren Gestaltung des Buches trugen. Später getrieb sich ihnen S. Fischer und im Laufe der Zeit nahezu alle deutschen Verlagshäuser von Bedeutung, da seine Kunst sich dem Verfall ihres Rufes näherte.

Die ersten flächennmäßig vereinfachten kunstvollsten Stillierungen in bedächtigen, etwas kräftigen Zügen treten später vor, zarteren, inhaltlich fastlicheren Zeichnungen zurück, woraus sich unter dem Einfluß der kalligraphischen eine dekorative Gestaltung des Buches in seinen eigentlichen Wesen entwickelt, bis zum Schluß das Empfinden für das Buch vom Typographen differtiert wird. Man kann den Wiederhall der Dekorationsstile des Barock und des Rokoko in dem fröhlichen Werke Weiß' verfolgen, ihre Applikation im Hinblick auf ihre Zweckmäßigkeit ordnet sich aber mit der Zeit dem wichtigsten, dem typographischen Material unter. Das Eindringen in dessen Mittel wird intensiver.

\*) G. R. Weiß zum fünfzigsten Geburtstage, 12. Oktober 1925. Redigiert von G. Neichner, Wien. Inselverlag Leipzig. Mit 3 Originalgraphiken von G. Hofer, G. Orlik und R. Walter, 32 Abbildungen sowie 184 Bildtafeln. 450 Gr. der gewöhnlichen Ausgabe um 70 Mk. Halbband, und 50 der Vorzugsausgabe um 110 Mk. Ganzband. In Halbband gebunden.

was sich namentlich in dem Entwurf der zum erstenmal für die Klassiker-Ausgaben des Tempel-Verlags verwendeten Fraktur auswirkte. Eine Schrift von schlancker aber festeren Zügen, die offen, ausgeglichener und sehr gut lesbar ist. Später folgt eine Fraktur-Kursivschrift und eine schattierte (lichte) Fraktur. Die Schrift ergänzt er durch Biermaterial. Damit knüpft er glücklich an die glänzende Arbeit R. S. Journiers jr. an, in dessen Schmuckleiste die typographische Ornamentierung gipfelt. Weiß' Applikation ist aber modern konzipiert. Ihre Eigenart und Reiz liegt in der unzähligen Variationen getasteten Einfachheit. Die letzte Arbeit Weiß' auf dem Gebiete der Schrift ist die erst im Vorjahre aus der Bayerischen Schriftgießerei hervorgegangene Antiquaschrift. Auch diese Antiqua trägt die Eigenschaften des späteren Schaffens Weiß', das Gleichmaß der Proportionen, die Harmonie, Nähe mit einer gewissen Dosis von Peters' Kraft.

Schon von Beginn seiner typographischen Tätigkeit an legt Weiß' besonderen Nachdruck auf Stil und Symmetrie. Diese Grundtöne entwickelt er später in allen Komponenten, bei der Wahl des Materials, des Formats, der Schrift, des Satzes, der Ueberschriften, der Käpfe, des Umrahmens, der Initialen, der Silber, der Ikonen, der Art und Dekoration des Einbandes und seines Materials, des Vorlages und. Weiß' durchlebt sein Buch und organisiert im Geiste seinen Anhalt. Dieser bestimmt dann Format, Grad und Art der Schrift, Satzspiegel, den Papiergrad. Typisch ist seine Vorliebe für roten Satz. Den Aufbau der Titel bestimmt er nach Sinn und Bedeutung der Worte, die er in gegenseitig aufeinander abgestimmte Gruppen stellt.

Weiß' Einbände sind eine organische Ergänzung des inneren Stils. Er bleibt darin dem Prinzip der Einfachheit treu, mag es sich nun um Verleger-Einbände handeln oder um Handbände mit Stempeln. Verkünder für das Material, für die mögliche Einbandtechnik sind bei ihm Voraussetzungen seiner Entwürfe.

G. R. Weiß' reiche Arbeit als Buchhändler — sein Werk als Dichter, als Maler, als Lehrer und Kapittel für sich — ist in einer monumentalen und splendid ausgestatteten Zeitschrift zusammenfassend gebündelt, die der Insel-Verlag in Leipzig unter der Redaktion von S. Reichner herausgegeben hat. Sie ist ein vollkommen gedrucktes, originelles Sammelwerk, in dem die Freunde und Verehrer von G. R. Weiß ihre Empfindungen für seine Person und seine Kunst bekennen. Der hergahle Beitrag Diederichs' macht uns mit dem jungen Dichter Weiß' bekannt. Weiter-Graefe ist durch einen gewissen Eifer über den Charakter seiner Kunst vertreten, Julius Rodenberg schreibt über seine „Temple-Schriften“, die in ihrer Struktur am besten den Künstlercharakter Weiß' enthüllen. Hans Roubier erregt uns in seinem Artikel Weiß' Werkstoff, G. A. Weggenwert seine Arbeit für die Buchhändler, der kürzlich verstorbene P. Reppin schreibt mit seinem Beitrag „Ein tapferer Buchdrucker“ aus dem Hamburger Vergangenheit, Stanley Morison stellt in einer englisch geschriebenen Artikel die Arbeit von G. R. Weiß' mit der von Granjon und Fournier zusammen. Die übrigen zahlreichen Beiträge sind mehr intimen Charakters. Der Zeitschrift gebührt durch den Reichtum der Reproduktionen und der zahlreichen Vorlagen in Form von Tafeln in vorzüglich farbiger Reproduktion, teils in Vierfarbendruck, teils Offset, unabweisbar ein einseitiger Platz in der Buchliteratur. Hier ist alles zusammengetragen, was die geeigneten Hände G. R. Weiß' in den letzten dreißig Jahren Bedeutendes oder

Typisches geschaffen haben. Ein dokumentarischer Teil eines Kapitels aus der Geschichte der Renaissance des Buches in Europa. Arthur Rodak.

Zweites bibliophile Zeitschriften. Während in Deutschland die Zeitschriften, die sich mit der Produktion des schönen Buches befaßen, eingehen oder zumindest früher um ihre Existenz zu kämpfen haben, erfüllen in der Tschechoslowakei sogar drei solche Zeitschriften ihre Aufgabe, jede nach ihren Kräften und Möglichkeiten. Die älteste dieser Zeitschriften, „Knihomol“ („Der Bücherwurm“), war schon an Eingehen, plötzlich aber taucht er in neuem Gewand auf, das jenem der „Vitruvianer“ nicht unähnlich ist, und mit allen Zeichen starker Lebenslust. Der „Knihomol“ befaßt sich auch mit dem Sammelwesen.

In den Prace bibliotecne, die die Krakauer Section des Verbandes der polnischen Bibliothekare (Krakau, III. C. v. v. v. v.) herausgibt, erheben sich die folgenden drei Bände: A. Birken — m a j e r; Die Bibliothek des Königs Johann III. — Adam Bar; Inventar der Korrespondenz des Grafen nach Krakau in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau. — Stanislaw Czerwinski; Die Bibliothek der Abtei Tyniec am Ende des 16. Jahrhunderts.

Le Livre d'or du bibliophile. 1. Jahrgang (Chambre syndicale des éditeurs de livres d'art et de publications a tirage limité). Dieses goldene Buch, ob es auch durch eine Vorrede des berühmten Bibliothekars Louis Barthelemy eingeleitet wird, ist nur ein splendid ausgestattetes Kollektivergebnis von 27 herausgegebenen künstlerischer Bücher und Publikationen, die in beschränkter Anzahl erscheinen. Fünf, sechs dieser Editoren interessieren uns, die Tätigkeit der übrigen — nach dem Katalog zu urteilen — läßt uns gleichgültig. Der Katalog befaßt die Beobachtung, daß der Françoise im Buche vor allem die Illustration hochhält. In dieser Hinsicht hat er wohl in der ganzen Welt keine Konkurrenten, weder was Material, noch was Qualität anlangt. Anders verhält es sich in typographischer Hinsicht. Was sich mit eigenen Augen gesehen habe, und was auch das Livre d'or mit befaßt, werden sie von den Engländern, den Holländern und den Deutschen meist als einmal überholt.

Französische Zeitschriften. Für das Jahr 1927 werden angedeutet: A. de Blang „Cinq-mars“ mit 15 farbigen Reproduktionen von Guy Arnoux (175 Exemplare zu je 2.000 Fr.); „Mirmite“ („Carmen“) mit 40 Farbabbildungen von Ch. Martin (170 Exempl. zu 1800 und 3000 Fr.); des Grafen von Rodenberg „Eloge de la Folie“ mit 40 Reproduktionen von Ch. Barode (1200 Exempl. zu je 2500 Fr.); Fr. Carco „Nuits de Paris“ (Ereignisgabe) mit 25 Reproduktionen von Dignimont (350 Exempl. zu je 450 Fr.); Robinson Crisot mit 300 farbigen Reproduktionen von Falk (150 Exempl. zu je etwa 2500 Fr.); E. A. Roe „Histoires extraordinaires“ mit 150 Reproduktionen von Carlo Barone (190 Exempl., Preis noch unbestimmt).

The Fleuron ist nach einer Pause von ebenfalls Jahren wiederum erschienen. Er hat den Redakteur den Herausgeber und die Druckerei gewechselt. Redakteur ist nach D. S. Simon der Hauptmitarbeiter Stanley Morison geworden, Verleger nach der Office of The Fleuron die Cambridge University Press und ansatz bei Garnen wird das Blatt in des Herausgebers eigenen Druckerei gedruckt. Nummer 5 ist ein umfangreicher Band. G. R. Weiß hat zu seiner Ausstattung beigetragen. Der Inhalt ist reich. Rodenberg bringt einen Artikel über die Arbeiten Kingspors in Offenbach a. M., P. Deaujean handelt auf den angeblich zu Garamont führenden Spuren der caractères de Universite, Morison befaßt sich mit der Entwicklung der Kursivschrift. Metropolit ist auch die Abhandlung S. R. Marcovis über das Buchwerk des Druckers W. Dunsen (Anf. des 19. Jahrh.). Interessant ist der Beitrag von R. Ziel über Rabourer als Illustrateur. Die „Heberichs“ befaßt sich mit den hervorragendsten Ereignissen der letzten Zeit.

Deutsches Zeitschrift. 1. und 2. Teil. Herausgegeben von Guvo von Hofmannsthal. Zweite vermehrte Auflage. (Verlag der Bremer Presse in München. 800 und 300 S. Preis für beide Bände in Währungsrechnung 14 Mk.) Die erste Auflage wurde in dieser Zeitschrift von Prof. Stephan Holz einer Besprechung unterzogen: „Voll dieser Welt bietet dieses Buch das Kernstück der Zeiten aus, fündigt aus der Bedrängnis des Tages, läßt den Leser ein unerschütterliches centrum salutare finden. ... Es ist ein helles Buch, ein Buch der Bilder, eine deutsche „Welt“, fähig er über dieses Denkmal deutscher Profanität aus dem Jahrtausend 1750 bis 1850. Die fast klassisch gewordenen Druckanordnungen und die übergeordnete Durcharbeitung der Wortsätze in Ausgabem des Verlages der Bremer Presse wurde auch der bedeutend vermehrten und verbesserten Auflage des „Deutschen Zeitschriftes“ gutteil. Kai.

Bibliophile in Spanien. In Madrid gibt es den Verein La Asociacion de Bibliofilos. Spanien besitzt keine ausschließlich bibliophile Zeitschrift. In Barcelona werden in den katalonischen Zeitschriften von Zeit zu Zeit interessante bibliophile Artikel von Don Manon Niquel u Blanco veröffentlicht. Die Katalonier haben keine Bibliophilengeneration. Aus Barcelona wird mit Interesse, daß Vorbereitungen zur Herausgabe einer Reihe bibliophiler, schöner Bücher getroffen werden, die noch im Lauf dieses Jahres im Besitze der Sammler sein sollen. Kai.

## Junge Stimmen

### Wison.

Wend wird's, die Straßen säubern,  
Müde geht der Kärm zur Ruh,  
Leidige Wellen voller Düste  
Zirciren mich, und ein Erinnern  
wächst gigantisch empor:

Heber eine weiße Fläche  
geh'n die Träume, gleich den Wäben  
in verfallenen Schmutzsturz.  
Tobend, groß, geschüllt in Scherment  
Nüchtl ich Musland, Land der Zubrust,  
Göttlich-sinnlich, und in Demut  
kindlich-gütig, Deine Nase.  
Und im Leuchten all der tausend  
goldenen Stuppen als Wison — Die.

Mit den küßlen-heißen Steinen  
und den Händen, voller Rauber,  
mit der Masse Deines Volkes,  
lösend und beidend alles  
gleich dem Weib, der Deine Seele  
unverfüllt, trotz äußerer Glätte,  
mir die große Stunde gab.

Und mein Wunsch liegt in dem Einen.  
Weib mir nicht Wison der Nach nur.  
Werde wahrhaft als Erfüllung  
meiner Sehnsucht und der Liebe  
zur Unendlichkeit und Scherment  
Deines Volkes, zu Dir selbst.  
Gisbert Walter Kühne-Gellmeisen.

## Franz Kafkas andere Wirklichkeit.

Von Paul Levin.

Schon in den frühen Erzählungen, die Kafka vor seinem frühen Tode spärlich genug in den Sammel-Ausgaben des Verlages Kurt Wolff erschienen ließ, namentlich in seiner „Verwandlung“, die den Namen des jungen Progers in Literaturkreisen angelegentlich empfing, irrte jene Schilderung aus dem Bereiche festgelegter Ereignisse in eine Welt ab, der es keinesfalls an Realität gebrach, wenn auch die Perspektive dieser Realität eine ungewohnte war. Immerhin konnte jüdische Betrachtung thematischer Wesenheit dieser Fiktion, überzeitliche Sinnhaftigkeit der „Verwandlung“ wohl oder übel mit dem Schlußwort „Kantakt!“ abtun, wenn auch kritischer Analyse durchaus neuartiger Kunstschöpfungen damit in keiner Weise gebrach war. Erst sein großer, beinahe abgeklärter Roman aus dem Nachlaß „Der Prozeß“ (Verlag „Die Schmiede“, Berlin 1925), von Max Brod liebevoll geordnet und in Unvollständigkeit gefügt, gab Einblick in eine Einhellung schöpferischer Originalität, die aus den Wesenheiten der Umwelt mit bedenklicher Gründlichkeit eine neue Wirklichkeit gauderte. Sie war von der gewöhnlichen kaum unterscheidbar, transkribierte Schattens und Inhalt eines täglichen Lebens in einer Form, die das Buch zum Mittelpunkt bestemmender Geschichtsbücher machte. Der Beamte Josef K. wird eines Morgens vor dem Frühstück von zwei Männern aus dem Bette geholt und mit der Mitteilung überantwortet, daß er verhaftet sei. Damit beginnt die Handlung des Romans, der auf 400 Meilenlängen der Verlauf des Prozesses erzählt, Verantwortung vor einem Gerichtshof, dessen unerbittliche Macht imo drückender scheint, je weniger sie mit der Kompetenz staatlich realer Behörden zusammenhängt. Dieser Sach die Verhaftung ist eher jüdisch, K. darf ungehindert die Bank besuchen, Kassestunden abhören,

Gesichte erlebigen, aber Vorladungen vor das Gericht fesseln seine Bereitschaft, der schleppe Gang der Verhandlung gemüht den Gemarteten. Ritzen wird von dem Verbrechen gesprochen, dessen man ihn beschuldig, Ursache wird minutiös geschildert, alles ist Wahrheit und trotzdem gefühlerloser Mordraum, Widerspruch und selbstverständlicher Bestrafung. Das Gericht, unnenbar im Sintergrund, ist schicklich und oberste Instanz. Jüdischen Gassen des Alltags, Bureau und Winkelzügen eines im Durchsicht verteilten Daseins tauchen Gestalten auf, die durch Paradoxie erschrecken, deren Beziehungen zur Arbeit des geheimnisvollen Gerichts sich hämisch manifestieren. Durch hochdramatische Membran von der Eindeutigkeit unserer Erfahrungsmomente, tritt eine neue Wirklichkeit in Erscheinung, in Gestalten, Gebärden durchaus beherrschter Art, ein Spiegelbild unserer Welt, das ihre Relativität mit unangefprochenem Grauen leise nachführt. A. wird jüdisch befunden, die Fenster kommen, zwei Männer in Schößen und Zylinderhüten, klein, feil und förmlich, denen K. sich überließ, ohne an Pflichten zu denken. „Wer an K. Gurgel legte sich die Hände des einen Herrn, während der andere das Messer ihm ins Herz steck und jüdisch dort drehte. Mit beschleunigten Augen sah K., wie die Herren, nahe vor seinem Gesicht, Wangen an Wangen aneinandergerieten, die Entscheidung beobachteten. „Wie ein Hund!“ sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben.“

Um einige Almen breiter, unheimlich und dennoch von nebenaufsteigender Gemütsfähigkeit präferiert sich die Realität, mit der Kafka Verfassung hat, im Romane „Das Schloß“, den der Verlag Kurt Wolff in München eben herausbrachte. Auch hier ist es der unferbare Anonymus K., der ergebend in seiner unendlichen Eigenhaft als Randvermesser in ein unwidrig graues Dorf kommt, auch hier ist es der jüdisch, von wunderlichen Schmitzergleichen beherrschte Konflikt mit ungreifbaren „Schloßbesitzer“, der das Buch mit einem traumhaft verdunkelten Leben er-

füllt, das uns aber trotzdem im tiefsten Innern in vielen Belangen angewohnt vertraut ist. Der Weg zu den Unstäten im Schloß ist mit seltsamen Volkswörtern bearmmet, die K. zu durchbrechen sich immer wieder bemüht sich und der Roman, der leider trotz ansehnlichen Umfangs in seiner Durchführung aufsteher fragmentisch blieb, erschöpft sich in unzulösen, von mühseligen Druck gelähmten Versuchen einer rätselvollen Redigierung. Ein schleimiger, an tausend Kleinigkeiten haftender Widerstand, unsäffbar, immer aus neue eogenwürdig, rückt das Verhältnis der Personen, die in Kafkas Buch agieren, in ein trübes, ferngenhaft drohendes Licht. Der Schloßbesitzer Klamms, das Schloßmädchen Frieda, der 800 und 300 S. Preis für beide Bände in Währungsrechnung 14 Mk.) Die erste Auflage wurde in dieser Zeitschrift von Prof. Stephan Holz einer Besprechung unterzogen: „Voll dieser Welt bietet dieses Buch das Kernstück der Zeiten aus, fündigt aus der Bedrängnis des Tages, läßt den Leser ein unerschütterliches centrum salutare finden. ... Es ist ein helles Buch, ein Buch der Bilder, eine deutsche „Welt“, fähig er über dieses Denkmal deutscher Profanität aus dem Jahrtausend 1750 bis 1850. Die fast klassisch gewordenen Druckanordnungen und die übergeordnete Durcharbeitung der Wortsätze in Ausgabem des Verlages der Bremer Presse wurde auch der bedeutend vermehrten und verbesserten Auflage des „Deutschen Zeitschriftes“ gutteil. Kai.